

Altes Testament/ Judentum

DOI 10.1515/olzg-2015-0042

Kilunga, Godefroid Bambi: *Prééminence de YHWH ou autonomie du prophète*. Etude comparative et critique des confessions de Jérémie dans le texte hébreu massorétique et la „Septante“. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. XV, 216 S. 8° = Orbis Biblicus et Orientalis 254. Hartbd. € 67,95. ISBN 978-3-525-54377-1.

In der Jeremiaforschung der letzten Jahrzehnte¹ sind neben dem „neuen Bund“ von Jer 31 zwei Themenbereiche in besonderem Maße Gegenstand der Diskussion: zum einen das Phänomen der Klage und seine Bedeutung für die Redaktionsgeschichte des Prophetenbuches, sowie zum anderen die Frage danach, wie sich das Verhältnis von masoretischer Textgestalt (MT) und Septuaginta (LXX) zueinander adäquat bestimmen lasse. Godefroid Bambi Kilunga widmet sich in seiner Studie, die auf einer 2007 von der Universität Fribourg als Doktorarbeit angenommen Dissertation beruht, beiden Fragen zugleich. Geprägt von der dortigen textkritischen Schule (Adrian Schenker ist Erstgutachter der Arbeit, das Zweitgutachten stammt von Philipp Lefebvre), will er anhand eines detaillierten Vergleichs beider Fassungen einen Beitrag zur textkritischen Mikro- wie Makrodiskussion leisten. Als Textgrundlage wählt er diejenigen Klagen, in denen sich zwischen Jer 11 und Jer 20 eine erste Person Singular an Gott wendet, und die seit mindestens gut 110 Jahren – nicht erst seit John Skinner² – als „Konfessionen Jeremias“ firmieren. Kilungas Arbeit ist in der reichen Literatur zu diesen Texten die erste, die im Rahmen einer Mono-

graphie³ mit dezidiert textkritischer Fragestellung an sie herangeht – kompositions- oder redaktionskritische Überlegungen sind dagegen nicht Gegenstand seiner Untersuchung.

Aufgrund seines detaillierten Vergleichs kommt Kilunga zu folgenden Ergebnissen:

- Die textlichen Unterschiede zwischen LXX und MT seien im Bereich der Konfessionen nicht groß. Beide Fassungen bezeugten eine Textform, die als „quasi identique“ (192) angesehen werden könne.
- Die meisten der vorhandenen Varianten seien nicht „literarischer“ sondern rein „textlicher“ Natur – Kilungas Unterscheidung basiert hierbei auf den Kategorien Adrian Schenkers.⁴
- Gleichwohl lägen – insbesondere in Jer 11,18.21; 12,4; 15,10.13.17.18 – Unterschiede der Lesarten vor, die auf bewusste redaktionelle Gestaltung im prämasoretischen Text zurückzuführen seien. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie gegenüber LXX die Gestalt des Propheten in der Autonomie seiner Handlungen einschränkten und ihn statt dessen mehr als bloßes Werkzeug in der Hand JHWHs zu zeichnen trachteten, zugunsten eben jener „prééminence de YHWH“, die für die Arbeit titelgebend geworden ist.
- Beide Typen von Varianten erwiesen durchgehend LXX als den älteren Text – weshalb dies auch für das Jeremiabuch insgesamt angenommen werden könne: LXX repräsentiere sowohl im Text als auch im Aufbau die ältere Fassung.
- Die protomasoretischen Korrekturen – und damit die Trennung der beiden Überlieferungsstränge – sei schließlich bereits frühnachexilisch, um die Wende vom sechsten zum fünften Jahrhundert, zu datieren, ein Schluss, den Kilunga aus seiner Interpretation von Jer 17,12 ableitet (dazu unten mehr).

Die Arbeit beginnt mit einem knappen forschungsgeschichtlichen Überblick (S. 5–31), der sich sowohl der Bewertung des Verhältnisses von JerMT und JerLXX seit Origenes als auch der Erforschung der „Konfessionen“

1 Für einen umfassenden Überblick über die jüngere Forschung vgl. Rüdiger Liwak, Vierzig Jahre Forschung zum Jeremiabuch. I. Grundlagen; II. Zur Entstehungsgeschichte; III. Texte und Themen; IV. Intertextualität und Rezeption, ThR 76 (2011), 131–179; 265–295; 415–475; ThR 77 (2012), 1–53.

2 Pace Kilunga, 27, der Skinners „Prophecy and Religion“ von 1922 die „paternité de l'expression“ zuschreibt. Spätestens Wellhausen verwendet 1894 den Begriff für die fraglichen Texte: „Sein [sc. Jeremias] Buch enthält nicht bloß seine Reden und Weissagungen, sondern mitunter auch Konfessionen über seine Leiden und Anfechtungen“ (Julius Wellhausen, Israelitische und jüdische Geschichte. Mit einem Nachwort von Rudolf Smend, Berlin/New York 102003, 140, vgl. Hannes Bezzel, Die Konfessionen Jeremias. Eine redaktionsgeschichtliche Studie, BZAW 378, Berlin / New York 2007, 1).

3 Als einzige weitere Arbeit dieser Art ist mir der Aufsatz von Pete Diamond aus dem Jahr 1990 bekannt: Jeremiah's Confessions in the LXX and MT: A Witness to Developing Canonical Function?, VT 40 (1990), 33–50.

4 Vgl. Adrian Schenker, Der Ursprung des masoretischen Texts im Licht der literarischen Varianten im Bibeltext, Textus 23 (2007), 51–67, 56; die Kategorien leicht modifizierend: Philippe Hugo, Text History of the Books of Samuel: An Assessment of the Recent Research, in: Ders. / Adrian Schenker (Hg.): Archaeology of the Books of Samuel. The Entangling of the Textual and Literary History, VT.S 132, Leiden / Boston 2010, 1–19, 10.

widmet. Der erstgenannte Teil skizziert gut den bekannten dreifachen Befund (MT ist länger als LXX; MT ist anders angeordnet als LXX; MT und LXX unterscheiden sich zuweilen bei gemeinsam überliefertem Textbestand), die ältere Forschung dazu, sowie seine Neubewertung(en) im Lichte der Schriftfunde vom Toten Meer – mit kleineren Ungenauigkeiten: etwa zu sagen, die Position Wilhelm Rudolphs „sera aussi celle adoptée par W. McKane“ (16) verzerrt den Blick auf die Arbeiten beider eher, als dass es die Forschungsgeschichte erhelle.⁵ Der Abschnitt zur Forschungsgeschichte der Konfessionen fällt, entsprechend der Fragestellung, deutlich knapper aus. Genannt werden individuelle und kollektive Interpretation, neuere, redaktionskritisch differenzierende, Ansätze werden nicht aufgeführt.⁶ Kilunga selbst liest die „Konfessionen“ offenbar *qua* Setzung einheitlich und versteht sie biographisch als „l'expression de protestation d'un homme (Jérémie) qui ne comprend plus l'agir des siens ni celui de Dieu lui-même.“ (29). Selbstverständlich ist für seine Problemstellung, die sich mit den beiden relativen Endgestalten der Textüberlieferung auseinandersetzt, die Frage nach deren literarischen Vorgeschichte nicht vorrangig. Es zeigt sich jedoch, dass sich Textgeschichte, Redaktionsgeschichte und Interpretation nicht scharf voneinander trennen lassen und eine Vorentscheidung

5 Rudolph tendiert klar dazu, in textkritischen Einzelfragen eher dem MT zu folgen als LXX (vgl. Wilhelm Rudolph, *Jeremia*. 3., verbesserte Auflage, HAT 12, Tübingen 1968, XXII), während McKane tendenziell LXX vorzieht, aber davor warnt, sie als Generalschlüssel für alle textkritischen Fragen zu betrachten. Statt dessen sei jeder Einzelfall für sich zu untersuchen (vgl. William McKane, *Jeremiah. A Critical and Exegetical Commentary*, Vol. 1, ICC, Edinburgh 1986, xvii). Dazwischen liegt ein Quantensprung in der Beurteilung von Text- wie Literargeschichte des Jeremiabuches.

6 Zu nennen wären hier unter anderem die Arbeiten Hermissons (Hans-Jürgen Hermisson, *Jahwes und Jeremias Rechtsstreit*. Zum Thema der Konfessionen Jeremias [1987], in: Ders., *Studien zu Prophetie und Weisheit*. Gesammelte Aufsätze, FAT 23, Tübingen 1998, 5–36; ders., *Jeremias dritte Konfession* (Jer 15,10–21) *ZThK* 96 (1999), 1–21; ders., *Weisheit im Jeremiabuch*, in Reinhard G. Kratz / Thomas Krüger / Konrad Schmid (Hg.), *Schriftauslegung in der Schrift*. Festschrift für Odil Hannes Steck zu seinem 65. Geburtstag, BZAW 300, Berlin/New York 2000, 175–191), Pohlmanns (Karl-Friedrich Pohlmann, *Die Ferne Gottes*. Studien zum Jeremiabuch, BZAW 179, Berlin/New York 1989; ders., *Jeremia als Identifikationsfigur im Frühjudentum*, in: Barbara Aland, Johannes Hahn, Christian Ronning (Hg.), *Literarische Konstituierung von Identifikationsfiguren in der Antike*, STAC 16, Tübingen 2003, 155–171), O'Connors (Kathleen O'Connor, *The Confessions of Jeremiah. Their Interpretation and Role in Chapters 1–25*, SBL.DS 94, Atlanta 1988), Diamonds (A. R. Diamond, *The Confessions of Jeremiah in Context*. Scenes of Prophetic Drama, JSOT.S 45, Sheffield 1987) und Smiths (Mark S. Smith, *The Laments of Jeremiah and Their Context*. A Literary and Redactional Study of Jeremiah 11–20, SBL.MS 42, Atlanta 1990).

auf der einen Ebene schnell Konsequenzen auf der anderen nach sich zieht. Ein Beispiel dafür ist die Deutung von Jer 17,12 als Bestandteil der Konfession. Hier spricht (im MT wie in LXX) eine erste Person *Plural* – wie lässt sich dies mit der ersten Person *Singular* von 17,14 und der Deutung dessen, was eine „Konfession“ sei,⁷ vereinbaren? Für Kilunga ist das möglich, da in 17,12 „Jérémie dans sa position ou dans son office d'intercesseur“ (102) spreche – das entspricht dem kollektiv-repräsentativen Prophetenbild Reventlows,⁸ das hier fraglos rezipiert wird. Auf der Endtextebene hat das als literarisches Konstrukt auch einiges für sich. Aber welcher „Jeremia“ ist das? Ist es wirklich ursprünglich der gleiche, der in 17,14 „heile mich!“ ruft? Und wie verträgt sich sein angenommenes Fürbitteramt damit, dass dieser Konfessionenjeremia in eigener Sache gegen Gott einen Rechtsstreit führt? Sieht man Jer 17,12f. als Bestandteil der Konfessionen, so kommt man m. E. nicht darum herum, diese literargeschichtlich mehrdimensional zu betrachten.⁹

Kapitel zwei (S. 33–162) bildet das Herzstück der Studie, den direkten Vergleich aller kleineren und größeren Textvarianten im Rahmen von Jer 11,18–12,6; 15,10–21; 17,12–18; 18,18–23; 20,7–18. Kilunga bietet für jede Konfession zunächst synoptisch angeordnet MT und LXX-Text samt Übersetzungen und diskutiert jeden Einzelfall sorgfältig, ehe er für die LXX-Vorlage als älteren Text vertiert und die MT-Variante davon ableitet.

Das dritte Kapitel (S. 163–176) beschäftigt sich ausschließlich mit Jer 17,12,¹⁰ dem bereits mehrfach erwähnten Lobpreis einer Pluralgruppe auf den Tempel. Diesem Vers kommt in Kilungas Arbeit eine Schlüsselrolle zu. Seine Argumentation verdient es, ausführlicher diskutiert zu werden. LXX hat an dieser Stelle $\theta\rho\nu\nu\nu\sigma\varsigma\ \delta\acute{o}\xi\eta\varsigma\ \upsilon\psi\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\acute{\iota}\alpha\sigma\mu\alpha\ \eta\mu\acute{\omega}\nu$ – „Ehrenthrone, erhaben, unser Heiligtum“, MT $\text{כְּבוֹד מְרוֹם מְרִאשׁוֹן מְקוֹם מְקַדְּשָׁנוּ}$ – „Ehrenthrone, erhaben von jeher, Ort unseres Heiligtums.“ Der Befund ist eindeutig: LXX hat kein Äquivalent für die beiden Worte מְרִאשׁוֹן מְקוֹם . Die herkömmliche Erklärung dieses Befundes sieht als Ursache dafür die unwillkürliche *aberratio oculi* eines protoseptuagintarischen Kopisten von מְרוֹם zu מְקוֹם (bzw. umgekehrt).¹¹ „*Aberratio oculi*“ – das ist eine einfache und schnelle Erklärung, die im Jere-

7 Er bestimmt sie als „les passages où le prophète s'adresse à la première personne au Seigneur“ (26).

8 Vgl. Henning Graf Reventlow, *Liturgie und prophetisches Ich bei Jeremia*, Gütersloh 1963.

9 Vgl. Bezzel, *Konfessionen*, 142–179.

10 Im Inhaltsverzeichnis versehentlich falsch „17,2“.

11 Vgl. u. a. Bernhard Duhm, *Das Buch Jeremia*, KHC 11, Tübingen / Leipzig 1901, 147; J. Gerald Janzen, *Studies in the Text of Jeremiah*, HSM 6, Cambridge MA 1973, 117.

miabuch von der älteren Forschung oft und gern bemüht wurde – womöglich ein wenig zu oft und zu gern, man denke nur an Jer 17,1–4.¹² Gleichwohl ist ein derartiger Fehler als Möglichkeit nicht gänzlich von der Hand zu weisen, und es gibt sicherlich Stellen, an denen er unwahrscheinlicher ist als in Jer 17,12. Kilunga jedenfalls folgt der *lectio brevior*, sieht in den beiden Worten eine protomasoretische Ergänzung und fragt dann konsequenterweise nach ihrer Intention. Er findet sie durch eine unkonventionelle Übersetzung. Die Kombination von מן und מראשון in der vorliegenden Form ist ein *hapax legomenon*, seine übliche Wiedergabe im obigen Sinne („von jeher“) also nicht durch Vergleichstexte restlos abzusichern. Kilunga möchte die Präposition מן nun komparativ verstehen und übersetzt: „Un trône de gloire sublime plus que le premier (est) le lieu de notre sanctuaire“ (163, Hervorhebung Kilunga). In diesem Vergleich sieht er nun den zweiten Tempel dem ersten überbietend gegenübergestellt, ähnlich wie das in Esr 3,12 und Hag 2,3,9 unternommen wird. Daraus folge nun aber wiederum, dass der (ältere) protoseptuagintarische Text von einem zweiten Tempel noch nichts wisse und sich daher auf den ersten, salomonischen beziehe, weshalb die protomasoretische Redaktion, die diesen Vergleich nun eintrage, mit Goldman¹³ bereits frühnachexilisch zu datieren sei.

Die entsprechende Passage bei Kilunga ist spannend und anregend zu lesen, bietet er doch eine komplett neue Interpretation von Jer 17,12. Gegen die Kette seiner weitreichenden Folgerungen aus der textkritischen Entscheidung über zwei Wörter erheben sich jedoch einige Einwände: Selbst wenn man Kilungas Option für die *lectio brevior* folgt, so ist die komparative Übersetzung מראשון fraglich. Das Argument des *hapax*, das er gegen die herkömmliche Deutung anführt, gilt auch umgekehrt: Die angeführten Vergleichsstellen haben eben nicht מראשון, sondern beziehen sich auf den ersten Tempel immer determiniert, mit Artikel. Im Falle von Esr 3,12 wird auf מִן הַבַּיִת הָרִאשׁוֹן verwiesen, und die nächste Parallele, Hag 2,9, vergleicht die Ehre/Pracht (כבוד) des zweiten Tempels mit derjenigen des ersten durch מִן הַבַּיִת הָרִאשׁוֹן. Doch selbst wenn Kilungas Übersetzung die Intention des Verses trifft und hier in einer protomasoretischen Ergänzung ein Vergleich eingetragen wird, so heißt das noch nicht, dass im älteren Text vom *ersten* Tempel die Rede sein muss. Ohne מראשון gibt es in dem Vers auch keinen *ersten*,

sondern nur den Tempel. Nicht an jeder Stelle, an der im Alten Testament der zweite Tempel gemeint ist, wird er dezidiert als solcher bezeichnet. Und selbst wenn man auch dieser Interpretation Kilungas folgen mag, so ergeben sich daraus noch keine Konsequenzen für die Datierung der protomasoretischen Einträge. Es gäbe lediglich einen *terminus a quo* – denn dass jeder Hinweis auf den neuen Tempel sofort nach seiner Inbetriebnahme eingetragen worden sei, ist alles andere als zwingend. Die Textkritik allein wird womöglich nicht das Werkzeug sein, mit dessen Hilfe sich die Trennung der beiden Ströme der Jeremiaüberlieferung wird datieren lassen. Dieses Datum wird sich nicht ohne redaktionskritische Überlegungen, die auf literar- und tendenzkritischen Analysen beruhen, bestimmen lassen. Blickt man solcherart auf den gemeinsamen Bestand von JerLXX und JerMT auch und gerade im Bereich von Jer 11–20, so erscheint eine Frühdatierung der Wegscheide beider im Sinne Kilungas eher fraglich und – etwa mit Blick auf die Ankündigung eines universalen Gottesgerichts über die Frevler am „Ende der Tage“ von 23,19f. – gut drei Jahrhunderte später eher wahrscheinlich.

So oder so – Kilungas Interpretation der masoretischen Fassung von Jer 17,12 ist ein spannender Diskussionsbeitrag zu einem Vers, dessen Deutung schon bei den sephardischen Rabbinen des Mittelalters Gegenstand der Spekulationen war.¹⁴

In Kapitel vier leitet Kilunga nun aus sieben von ihm als „literarische Varianten“ identifizierten Textstellen die These von der „prééminence de YHWH“ als spezifisches Profil der protomasoretischen Fassung der „Konfessionen“ ab. Nicht jeder der von ihm angeführten sieben Belege vermag diese These gleichermaßen zu tragen. Ein solcher Fall ist die Deutung der *crux* von Jer 15,10. Hier hat MT בְּלֵה מִקְלֹנִי, was man gewöhnlich, leicht konjiziert,¹⁵ als „sie alle verfluchen mich“ versteht, gegenüber LXX ἡ ἰσχύς μου ἐξέλιπεν ἐν τοῖς καταρωμένοις με – „meine Kraft ist vergangen gegenüber denen, die mich verfluchen“. McKane und andere deuten die Septuagintalesart als „exegetical expansion“,¹⁶ die deutend eine intertextuelle Verbindung zur Klage des Beters von Ps 31,11 und 71,9 einträgt. Kilunga dagegen folgt der *lectio facilior et longior* und postuliert für den MT eine absichtliche Kürzung, die theologisch motiviert sei. „Kraft“ werde in

¹² Vgl. dazu Bezzel, *Konfessionen*, 71–85.

¹³ Vgl. Yohanan Goldman, *Prophétie et royauté au retour de l'exil. Les origines littéraires de la forme massorétique du livre de Jérémie*, OBO 118, Fribourg / Göttingen 1992.

¹⁴ Vgl. McKane, *Jeremiah* 1, 405.

¹⁵ Im allgemeinen folgt man (stillschweigend) dem Vorschlag von Johann David Michaelis und liest כְּלֵהֶם קְלֹנִי (vgl. Johann David Michaelis, *Observationes philologicae et criticae in Jeremiae vaticinia et Threnos*, Göttingen 1793, 132.)

¹⁶ McKane, *Jeremiah* 1, xxiv und 345.

den Konfessionen immer mit Gott assoziiert, und die Aussage, Gott selbst habe Jeremia im Stich gelassen, sollte vermieden werden (184f.). Hier wirkt der scharfe exegetische Blick des Verfassers doch ein wenig durch Systemzwang getrübt. Es entsteht der Eindruck, das Endergebnis der durchgehenden LXX-Priorität habe hier bereits die Analyse des Textes nicht unmaßgeblich beeinflusst.

Kilungas These von der „*prééminence de YHWH*“ als maßgebliches Kennzeichen der protomasoretischen Konfessionenrezeption ist ein *Novum*. Umso willkommener wäre es, wenn er sie kritisch in Bezug zu den Resultaten der einzigen direkten Vorläuferstudie setzte, dem Aufsatz von Pete Diamond aus dem Jahr 1990. Diamond meint darin, MT zeichne den Propheten mehr als zweiten Mose, während LXX ihn stärker als Fürbitter herausstelle.¹⁷ Leider nutzt Kilunga die Möglichkeit nicht, daran mit seinem Ergebnis anzuknüpfen, weder zustimmend noch kritisch.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Einzelentscheidungen und Folgerungen der Kapitel 3 und 4 mag man kritisch diskutieren – davon bleibt unbenommen, dass Kilunga mit seiner Untersuchung insbesondere in Kapitel 2 ein sorgfältig und gründlich erarbeitetes Werk vorgelegt hat, das niemand wird außer Acht lassen können, der sich fürderhin mit den „Konfessionen Jeremias“ auseinandersetzen wird. Kilunga macht die Argumente für seine Entscheidungen immer transparent, enthält sich wohlthuend jeder „es kann gar nicht anders sein-Rhetorik“ und ist sparsam und zurückhaltend, was Polemik anbelangt. Sein Buch lädt zum Weiterdenken und zur Diskussion ein, die dem Werk herzlich gewünscht sei. Das Teilziel, die generelle Priorität der Septuagintafassung des Prophetenbuches hinsichtlich sowohl ihres Textbestandes als auch ihres Aufbaus zu belegen, vermag es gleichwohl nicht zu erreichen – und kann es auch gar nicht. Die „Konfessionen“ bieten *hierfür* schlichtweg nicht die geeignete Textgrundlage. Mag sich in vielen (wenn auch vielleicht nicht allen) Fällen, in denen bei ihnen textliche Varianten vorliegen, der Septuagintatext als der ältere plausibel machen lassen – welche der beiden Buchgestalten die ältere Makrostruktur bewahrt hat, steht auf einem ganz anderen Blatt. Beide Textphänomene, Varianten und Aufbau, argumentativ in einen Topf zu werfen, wird zwar in der Jeremiadiskussion auf beiden Seiten nicht selten unternommen, ist aber alles andere als logisch zwingend. Es handelt sich um unterschiedliche Phänomene, die auch nach einer unter-

schiedlichen Erklärung verlangen. Die Debatte um die ältere Struktur wird anhand des Nebukadnezar- und Babylonbezugs von Jer 25,1–13, der Position der „Becherperikope“ Jer 25,15–38 (MT) und der Anordnung der Völker in ihr im Vergleich mit den Völkerorakeln sicherlich nicht entschieden, aber weiter geführt werden.¹⁸

Ein sehr hilfreiches Namen- und ein Bibelstellenregister schließen das Buch ab. Ihre Seitenangaben sind aber leider eher ungefähre – ein deutlicher Hinweis darauf, dass nicht nur das Buch Jeremia redaktionelle Prozesse durchlaufen hat.

¹⁷ Vgl. Diamond, *Jeremiah's Confessions in the LXX and MT*, 34 f.